

Wer fest im Prozess der Arbeit integriert ist – es sind ja bei exakter Betrachtung zahlreiche, oft miteinander verwobene und voneinander abhängige Prozess, deren Prioritäten sich je nach Lage und Angelegenheiten immer wieder verschieben und anders gewichtet sowie von sehr wichtigen Ereignissen nochmals über den Haufen geworfen werden – wer also fest im Prozess der Arbeit integriert ist – so wie das Lesen dieses Satzes nur dem aufmerksamen Leser gelingen will – der empfindet es in aller Regel als problematisch, sich selbst diesem komplexen Prozess über Wochen zu entreissen und ebendiesen Prozess, der ja dann eines wichtigen Teils beraubt wurde, sich selbst zu überlassen.

Ist dann irgendwann die Entscheidung getroffen, trotzdem Urlaub machen zu wollen, stellt sich „Urlaub“ dar wie jeder andere Termin, den es in den vollen Terminkalender zu integrieren gilt. Ressourcen müssen geprüft und verteilt werden, Aufgaben und Termine delegiert. Also wie die Aufgabe „Leitung eines „Meetings“ oder anderer geschäftlich wichtiger Ereignisse. Nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Im Prozess der Arbeit will man ja alle Zügel selbst in der Hand (be-)halten und daher wichtige Dinge entweder gar nicht oder nur teilweise aus der Hand geben.

Jetzt aber gilt es, sich selbst wegzuorganisieren. Wiederum ein eigener Prozess, der, mit Blick auf die „Deadline“, also den geplanten Urlaubstermin, eine noch stärkere Arbeitsverdichtung mit sich bringt. Neben der üblichen Arbeit, die ja keinesfalls durch zeitliche und inhaltliche Leerräume geprägt ist, muss die eigene Obsoleszenz straff organisiert werden.

Dies nochmals verschärft durch diverse private Aufgaben und Termine. Sind Ausweis und Pass noch gültig, falls das Ausland besucht werden soll? Was ist mit der Freizeitkleidung? Evtl. müssen Bademoden ergänzt werden oder ein neuer Rucksack her. Auch zu Hause muss evtl. jemand die Pflanzen gießen oder gar Haustiere versorgen. Impfungen, Reiseapotheke, Barmittel, Friseur, prophylaktische Besuche bei Hausarzt oder Zahnarzt – kaum eine Minute ist unverplant.

Auch in den vielschichtigen Prozessen der Arbeit tauchen einige Punkte auf, die eigentlich nur persönlich verfolgt werden können. Letztendlich taucht die Erkenntnis auf, dass es eigentlich eine ungeheure Zusatzbelastung ist, Urlaub machen zu wollen. Kurz steht der Urlaub auf der Kippe. Wäre es nicht viel einfacher, schlicht normal weiterzuarbeiten – viele Belastungen aus der Urlaubsvorbereitung fielen weg. Mit starkem Willen und viel Energie ist es jedoch möglich, auch dieses Ziel zu erreichen.

Winzig klein, in großer Entfernung, taucht am persönlichen Horizont der Urlaub selbst auf. Wie das rettende Eiland dem Schiffbrüchigen aus großer Entfernung erscheinen muss. Der im Meer der Arbeit strampelt, um nicht unterzugehen. Begleitet von der Hoffnung, dass alles gut wird, wenn man nur durchhält.

Denn gut fühlen sich diese Wochen vor dem Urlaub nicht an. Bis zur letzten Stunde, die ausgefüllt ist von der Einrichtung der Abwesenheitsnotiz im Mailsystem wie auch der Abwesenheitsprogrammierung in der Heizung, dem Ausstöpseln elektrischer Geräte sowie dem elektronischen Check-In, um in den Besitz der Bordkarte zu gelangen, hat sich die Arbeit wie eine riesiger Berg aus Arbeit über die Gefühle gestülpt. Jedes Sandkorn eine kleine Aktion, ein Telefonat, ein Termin. Doch in der Summe ein Monument, welches die Gefühle unter sich begraben hat.

Der menschliche Betriebsmodus „funktionieren unter Last“ sorgt dafür, dass man wie ein emotionaler Zombie alles erledigt, sich jedoch selbst nicht mehr spürt. In Phasen der Ruhe laufen die ganzen Hintergrundprozesse weiter, die ununterbrochen checken, was als nächstes zu tun ist, worauf geachtet werden muss, wie die Prioritäten liegen, in welcher Reihenfolge Dinge erledigt werden. Ruhe bedeutet in diesen Zeiten keinesfalls Entspannung, sondern lediglich körperlicher Stillstand bei permanenter geistiger Verarbeitung aller im Hintergrund weiterlaufender Tasks.

Der Begriff Verantwortung sorgt in diesem Kontext keinesfalls für eine Deeskalation. Prinzipiell bedeutet Verantwortung eine gewisse Freiheit, Entscheidungen zu treffen, also etwas Positives. Ich entscheide, einen Kaffee zu trinken. Oder einen Tee.

Wenn jedoch unter Zeitdruck ununterbrochen Entscheidungen getroffen werden müssen, die womöglich wichtig sind, weil sie große Konsequenzen nach sich ziehen, dann kippt dieses Vorzeichen ins Negative. Dann kann Verantwortung zur Last werden. Spätestens dann ist etwas falsch gelaufen.

Wie war das noch? Ging es nicht um Urlaub, eigentlich?

Erfolgt die Anreise mit dem Flugzeug, bleiben eng abgestufte Termine beim Check-In, der Sicherheitskontrolle, dem Boarding und dem Abflug. Es bleibt getaktet, da das arme Kabinenpersonal nun einige Sicherheitshinweise mit schauspielerischen Darbietungen vorführen muss, während die Passagiere als extrem undankbares Publikum den Vorführungen so gut wie kein Interesse schenken. Geklatscht wird erst nach der Landung und das eher aus anderen Gründen, die nicht ganz schlüssig sind.

Evtl. gibt es danach eine obligatorische Verpflegung, dann – oder zuvor – Getränke. Duty Free später, Müll wird auch eingesammelt, der Pilot nuschelt eine Wettervorhersage und übersetzt diese noch ins Englische.

Dann werden die Tischchen hochgeklappt, Anschnallen wieder Pflicht und der Urlaubsbomber landet auf einem Flughafen, bei dem all das, was auf dem Flughafen beim Start streng verboten war, erforderlich wird. Man tapst aus der Maschine, die irgendwo parkt, mitten, auf der Rollbahn. Da wird weder am Terminal angedockt noch ein Bus geschickt. Das Flughafengebäude ist ja so groß, dass es jeder finden kann. Außerdem läuft man am besten der Herde nach, um nach endlosen Gängen im Inneren irgendwann das Band für die Gepäckausgabe zu finden.

Der eigene Koffer kommt natürlich als letzter, so dass der Schalter für die Mietwagen bereits von einer riesigen Schlange belagert wird. Endlich an der Reihe, fehlt irgendein wichtiges Dokument. Natürlich hat man zuvor alle Mails ausgedruckt, als man den Wagen online reservierte. Doch in einer Mail gab es noch einen fünften Anhang. Und es waren nur vier Attachements ausgedruckt.

Also Smartphone an und erst mal warten, bis es sich bei irgendeinem exotischen Netzbetreiber registriert hat. Fragliche Mail weiterleiten an die Mailadresse des Mietwagenbüros im Flughafen.

1. ja, das Smartphone ist doch dabei, obwohl man enthaltsam sein wollte.
2. ja, der Mailaccount, über den die Buchung lief, ist tatsächlich eingerichtet.
3. nein, das Idiom, in dem der Mitarbeiter der Mietwagenfirma seine Mailadresse buchstabiert, ist definitiv unverständlich.

Die Blicke der anderen Touristen, die alle auch noch Mietwagen haben wollen, sorgen bereits für einen blutenden Rücken. Sie stehen ja seit 15 Minuten in der Schlange des Schalters.

Beim vierten Versuch ist die Handschrift des Mitarbeiters – noch immer geht die Mail nicht durch – dechiffriert. Er hat das Dokument in seinem Mailaccount und händigt die Schlüssel aus. Das Auto stehe „gegenüber vom Flughafen“.

Dahinter ist ein Parkplatz von Mietwagenfirmen. Beim Abschreiten des Platzes gibt es kein Fahrzeug mit passendem Kennzeichen. Auch ein versuchsweiser Klick auf den Autoschlüssel lässt bei keinem der Autos die Entriegelung klicken. In ähnlicher Weise laufen Heerschaaren von Touristen auf dem Parkplatz herum. Jeder fühlt sich zumindest im Stich gelassen.

Doch irgendwo steht ein Pulk Touristen auf einem Haufen. Alle mit Autoschlüssel. Ab und zu kommt ein einziger Mitarbeiter der Mietwagenfirma aus einer riesigen Garage heraus, nimmt sich einen der Schlüssel und erscheint mit einem Mietwagen. Das ergibt Sinn, doch wäre ein vorheriger Hinweis sicherlich sehr hilfreich gewesen. Wertvolle Urlaubszeit wird auch durch den Umstand verschwendet, dass es wirklich nur einen Menschen gibt, der ununterbrochen mit Schlüssel in die Garage läuft und mit einem neuen Fahrzeug wieder zum Vorschein kommt. Der Pulk wartender wird nur langsam kleiner.

Nun wird es ernst. Man bekommt ein Formular mit einem stilisierten Auto wie in einem Unfallbericht in die Hand gedrückt und muss – mutterseelenallein – das dem Tageslicht zugeführte Fahrzeug auf Vorschäden untersuchen. Jeder Kratzer, den man übersieht, muss bei Rückgabe selbst bezahlt werden.

Sehr geschickt wird auch eine Vollkaskoversicherung angeboten, die deutlich teurer ist als die gesamte Fahrzeugmiete. Andernfalls habe man halt bis zu 1.000 Euro Eigenanteil zu zahlen. Also wird pingelig nach Vorschäden gefahndet.

Irgendwann steigt man in ein fremdes Auto ohne jede Einweisung ein, fährt in einer fremden Stadt in der Rush-Hour los, muss mit äußerst unkonventionell fahrenden Verkehrsteilnehmern zurechtkommen und die bislang unbekannte Gegend, in der die Unterkunft liegt.

Dort geht dann überraschenderweise alles nach Plan. Bis auf die 15 Minuten Kauderwelsch über die Feinheiten der Gebäudetechnik, die Usancen der Anlage und vor allem den Code für das elektrische Zugangssystem.

Beginnt jetzt der Urlaub?

Immer noch laufen im Hintergrund die Prozesse weiter, die checken, was als nächstes zu tun ist, worauf geachtet werden muss, wie die Prioritäten liegen, in welcher Reihenfolge Dinge erledigt werden und vieles mehr.

Von außen betrachtet herrscht doch Ruhe. Weder die Ruhe noch die anderen Eindrücke von außen kommen im Inneren an. Alles ist noch auf das Funktionieren gepolt. Mittlerweile ist es spät geworden und die erste Nacht im fremden Bett beginnt.

Am nächsten Morgen muss ein Frühstück organisiert und somit auch ein Supermarkt gefunden werden. Anschließend geht es vielleicht an den Strand oder einen Ort.

Bei all dem gibt es viele Sinneseindrücke. Es ist warm, die Sonne scheint, es riecht nach Meer, Sonnenöl und Pinien. Kinder lachen, die Brandung rauscht, Vögel zwitschern. Der warme Sand unter den nackten Füßen ist nach so langer Zeit ungewohnt, aber vertraut.

Doch lösen all diese Sinneseindrücke noch keine Empfindungen aus. Immer noch rattert im Kopf alles nach dem üblichen Schema, welches ständig prüft, was alles in welcher Reihenfolge erledigt werden muss.

All diese Hintergrundprozesse, die ja ein wesentlicher Bestandteil des Arbeitsprozesses sind, jongliert das Gehirn wie ein Akrobat drei bis sieben Bälle jongliert. Mit dem Bestreben, keinen Ball fallen zu lassen, wird viel Aufmerksamkeit auf diese Hintergrundprozesse gelenkt. Automatisch. Seit Jahren so konditioniert. Es ist sicher auch etwas Angst dabei, einen der Bälle fallen zu lassen, also einen Fehler zu machen. Oder auch nur ein Detail zu übersehen.

Der Jongleur hat nach einigen Minuten Darbietung seiner Künste wieder eine Pause oder frei. Der Prozess der Arbeit geht über viele Stunden ohne Pause und nach einer kurzen Mittagspause erneut dieselbe Zeit. Jeden Tag. Woche für Woche. Und das sorgt dafür, dass es mehrere Tage dauert, bis diese innere Anspannung nachlässt. Sowie eine deutliches Signal liefert, dass es mit der Verdichtung der Arbeit klar übertrieben wurde.

Das Ziel des Urlaubs ist es in solchen Fällen in erster Linie, diese Hintergrundprozesse zum Schweigen zu bringen und den „Prozess der Arbeit“ auch wirklich zu unterbrechen. Erst dadurch, dass diese Hintergrundprozesse – die vielen gleichzeitig zu jonglierenden Bälle – einmal Ruhe geben, entsteht wieder Raum für Empfindungen, die aus sinnlichen Wahrnehmungen resultieren. Dazu muss auch das trainierte Analysewerkzeug für Situationen schlicht einmal heruntergefahren werden. Kopf aus. Die Abläufe am Strand (oder den Bergen) benötigen keine derartig aufwendige Analyse. Das Schaukeln eines Bötchens ist schön, aber es bringt keinen Gewinn, etwa die Schaukel- frequenz zu analysieren. Außer, man müsse dies leisten, um aus Seegang und Windstärke die Maximalbelastung zu berechnen. Als Bootsbauer.

Jetzt beginnt die schwierige Phase zu Beginn des Urlaubs. Noch lösen die vielfältigen Sinneseindrücke nur wenige Stimmungen und Gefühle aus.

Dafür wird die Menge an Reizen auch zunächst bewusst heruntergefahren. Durch die im Berufsleben ständige Überflutung mit Reizen, die Steigerung kurz vor dem Urlaub und während der Anreise ist das Empfinden einfach dicht. Es ist zugeschüttet.

Wie ein riesiger Berg an Sandkörnern haben diese Reize die Empfindungen zugeschüttet.

Es ist wichtig, sich dies bewusst zu machen, da andernfalls jemand auch die grandiose Idee kommen könnte, einfach mehr oder stärkere Reize zu entfachen. Einfach immer weiter aufdrehen, bis bei den Empfindungen wieder was ankommt.

Empfindungen benötigen keine immer stärkeren Reize, damit es sich schön anfühlt. Nicht jedes Essen stärker würzen, jedes Musikstück lauter oder schneller, pro Tag mehr Termine (oder im Urlaub: Sehenswürdigkeiten). Die Sensoren werden damit nur unempfindlicher.

Zu Beginn des Urlaubs ist es absolut sinnvoll, in ein Loch zu fallen und das Empfinden der Langeweile auszuhalten, nur eine kleine Weile.

Die Empfindungen spüren dann schon, dass der riesige Berg an Reizen verschwunden ist. Die Empfindungen strecken dann ihre Sensoren aus und spüren den Hauch Wind, der über das Wasser

zum Strand weht. Oder über den Höhenrücken. Jedenfalls die Haut des Urlaubers erreicht und diese ganz leicht streichelt. Diese langsame und einschläfernde Dünung, die so schön schläfrig macht. Oder der Wind, der in den Baumkronen leise rauscht. Schon weggedöst und aufgewacht. Dabei schon viel mehr angekommen im Urlaub und den wunderschön facettenreichen Empfindungen.

Die Menschen am Strand – zu Beginn nur als störend und nervig empfunden – Welch schöne Szenen spielen sich doch nun ab. Es macht solchen Spaß, Sozialstudien zu betreiben.

Der ehrgeizige Vater, der seinen kleinen Sohn lobt, weil er bereits neun Schwimmzüge hintereinander schafft. Der junge Macho, der seinen studiogestählten Körper so in Positur stellt, dass es absolut lachhaft wirkt. Das Ehepaar, bei dem „sie“ den dominanten Part übernommen hat und ihn nicht mehr ernst nimmt, weil er sich alles gefallen lässt und alles tut, was sie sagt.

Mit den wiederkehrenden Empfindungen steigt die Wahrnehmung dessen, was da alles geschieht, deutlich an. Das Interesse für Land und Leute steigt.

Dies geht anderen Touristen ähnlich. Um dieses Interesse ausleben zu können, werden viele Urlaubsparadiese mit Straßen zugestampft und all die am Wegesrand liegenden Dörfer umgebaut in Restaurants und Souvenirläden. So können die Touristen an den Tagen, an denen sie nicht am Strand herumliegen, in winzigen Autos auf winzigen Straßen von Ort zu Ort landestypische Speisen oder Souvenirs erwerben.

Teilweise kollabiert die Geschichte derart, dass in den entlegenen Nestern, beispielsweise mitten in den Bergen, der Verkehr völlig zusammenbricht, weil es hunderte, wenn nicht tausende von Touristen in diesen winzigen Häuseransammlungen treibt, so dass von allen Seiten viel mehr Fahrzeuge in die Orte hineinfahren, als dort Straßen und Parkplätze vorhanden sind, die ohnehin alle belegt sind.

Ohne die vielen Touristen wären diese Orte absolut „idyllisch“, doch wenn es fast eine Stunde dauert, einen weit außerhalb liegenden Parkplatz zu ergattern und alle Wege und Plätze von völlig landesuntypisch gekleideten Touristen überlaufen sind, gerät die Sache zur Farce.

Also fährt man noch weiter, bis etwas Ruhe einkehrt und genießt die fremde Kultur, Architektur, Flora und Fauna und was es sonst noch zu entdecken gibt.

Straßen

Straßen folgen der Landschaft. Ist diese kleinteilig und verschrumpelt, sind es die Straßen auch. In unseren Breiten werden Wege mittels Brücken, Sprengungen, Stützmauern und Tunneln recht gerade geführt. Dies kostet viel Geld und auch viel Technologieeinsatz. Im Süden werden die Straßen (sofern sie nicht ganz neu und mit ganz neuen EU-Mitteln gebaut wurden) einfach in die Landschaft gelegt. Man kann eine halbe Stunde fahren, ohne ein einziges gerades Stück Straße zu befahren – eine Aneinanderreihung von Kurven ist üblich. Jeder Kurvenradius ist anders, wobei nach Abschnitten mit einigermaßen geringen Biegungen auch gerne Haarnadelkurven folgen. An Steigungen, die ja mangels Einebnung der Landschaft oft vorkommen, wird der Asphalt ganz weggelassen und eine Rampe aus Beton gegossen, in die dann Querfugen geritzt wurden, vermutlich mittels Stöcken, um den Reifen etwas Haftung zu bieten. Während hier schnelle Verbindungswege existieren und im Getriebe schnell hochgeschaltet werden kann, um dann im

höchsten Gang den größten Teil der Strecke zurückzulegen, müssen auf diesen verschachtelten Wegen sämtliche Gänge in gleichem Maße verwendet werden. Die Reifen tun einem genauso Leid wie die Federung und Dämpfung, die die vielen Unebenheiten und Schlaglöcher irgendwie ausgleichen müssen.

Restaurant - Bezahlsystem

Man versucht, nach Genuß einer Mahlzeit oder eines Getränks einen Kellner auf sich aufmerksam zu machen. Man versucht es mehrfach. Durch die enorme Konzentration von Touristen auf Restaurants – Touristen haben ja meist keine Küche zur Selbstversorgung dabei – sind diese ja immer voll. Man versucht es also mehrfach. Man erklärt, dass man zahlen wolle. Also beispielsweise und je nach Aufenthaltsort „a conta por favore“, „l'addition silvouplay“, „por favor aguarde“, „Il conto, per favore“. Dies muss evtl. mehrfach wiederholt werden. Irgendwann bringt der Kellner die Rechnung, die mittels Clip in einer winzigen Schale befestigt ist, und geht wieder. Es wird nicht kassiert. Obwohl dieser Kellner ja mit der Geldbörse direkt vor einem steht. Bis dahin sind gerne die ersten 20 Minuten verstrichen.

Man hat die Aufgabe, an diesem Clip in der Plastik-Untertasse ebenfalls Geldscheine zu befestigen, die den Betrag der Rechnung überschreiten. Leider entfällt mittlerweile das Umrechnen in Landeswährung und die vielfältigen Geldscheine anderer Länder. Das war vor 2002 immer rein schöner Zeitvertreib und bot auch der Reiz, sich mit der fremden Währung auseinanderzusetzen.

Mit Glück nimmt der Kellner, der ja permanent frische Speisen für die wartenden, hungrigen und ungeduldigen Touristen heranschleppen muss, die Untertasse bei der 13. Runde mit. Wieder 20 Minuten verstrichen.

Dabei kann man natürlich gut beobachten, dass die Touristen, die ja alle Zeit der Welt haben, den einzig arbeitenden Kellner auch noch beschimpfen, weil sie der Meinung sind, alles müssen sofort geschehen. Dabei kann jeder Gast, der im Restaurant oder der Terrasse herumlungert, deutlich erkennen, wie sehr der Kellner bereits rennt, es unmöglich ist, dieses Tempo noch zu steigern und hier jemand im Schweiß seines Angesichts bereits schwer schuftet – sehr im Gegensatz zu den stumpf dasitzenden Restaurantbesuchern.

Doch nun hat der Kellner die Macht über die Rechnung und die Geldscheine, deren Wert den der Rechnung ja übersteigt. Diese Macht kosten die Kellner unterschiedlich aus, aber mehr als 15 Minuten sind die übliche Frist, bis das Wechselgeld gebracht wird. Selbstverständlich wird das Wechselgeld entweder in vielen winzigen Münzen gebracht oder ein großer Schein zierte die Schale. Im ersten Fall hat man nach drei Restaurantbesuchen alle Hosentaschen voller Metall. Im zweiten Fall fehlt genau dies, um das wichtige Trinkgeld zu geben.

Rückkehr

Der Urlaub sorgt dafür, dass all die verschütteten Empfindungen langsam wiederkehren und sich breit machen. Dies sorgt für ein wundervolles Wohlgefühl – wobei sicher auch der Umstand Rechnung trägt, dass es keinerlei Termine gibt, jeder Tag ganz nach Lust und Laune gestartet, verlebt und beendet wird.

Es entsteht auch wieder das Gefühl, als Wesen auf dem Planeten einen wundervollen Platz erhalten zu haben, da es eben möglich ist, einen solchen Urlaub zu machen, zu sehen, wie schön es an vielen Orten ist und natürlich auch, welche Probleme die Menschen an anderen Orten haben.

Nach der Rückkehr aus dem Urlaub soll dieses Gefühl möglichst lange konserviert werden. Manch einer hat – wie zu Sylvester – auch jede Menge guter Vorsätze mit im Rückreisegepäck.

Es erwartet einen der Alltag mit einem Berg von Arbeit, der sich in der Abwesenheit angesammelt hat. Er wird jedoch einfacher abgearbeitet, als es vor dem Urlaub möglich gewesen wäre. Und er drückt auch nicht so auf die gute Laune. Die Vorsätze zur Ernährung – im Urlaub vielleicht mit mediterraner Küche und viel Obst, Salat und Fisch – lassen sich nicht ganz so perfekt umsetzen.

Der Vorsatz, öfter mal Urlaub zu machen, ist klar erkennbar. Urlaub vom Alltag, aber auch, um mal die anderen Stellen der Welt kennen zu lernen, die nicht als Urlaubsparadies eingerichtet wurden. Sicher ein spannender Plan, der jedoch voraussetzt, sich selbst nicht wieder in diesen Zustand zu bringen, der erst mal ein paar Wochen Erholung „von allem“ erfordert. Selbst, wenn nicht Karpaten und Pyrenäen oder gar die Sahel-Zone erneut erforscht werden – die Energie, dies tun zu wollen, fehlte vor dem Urlaub vollständig.

Der Urlaub hat seine Wirkung getan. Das Leben macht wieder Freude.

Und natürlich sind der Einstieg in den Urlaub, der „Prozess der Arbeit“ und die Emotionen durchaus zugespitzt dargestellt. Mit Lächeln und einem Papier in der Hand in Worte gefasst, während der Blick auf die untergehende Sonne am Meer gerichtet ist.